

# Adolf Eichenberger †

Autor(en): **Bd.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl  
scolastic grischun**

Band (Jahr): **19 (1959-1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356046>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## TOTENTAFEL

Adolf Eichenberger †

Ein außergewöhnlich großer Trauerzug bewegte sich letztes Jahr durch den grauen Novembernebel des zürcherischen Neftenbach, um unseren lieben, früh dahingeshiedenen Freund und Kollegen Adolf Eichenberger auf seinem letzten Gang zu begleiten.

Der Verstorbene stammte aus Beinwil am See. Er kam am 14. Januar 1906 als Sohn eines Lokomotivführers der RhB in Mastrils zur Welt und verbrachte seine Jugend meistens in Chur, wo er im Jahre 1925 das Lehrerpapent erwarb.

Allein schon der äussere Umstand seiner Herkunft erschwerte ihm anfänglich sein Fortkommen. Bei dem damaligen Lehrerüberschuss hatte er als Aargauer Mühe, in Graubünden eine Lehrstelle zu erhalten, und der Aargau seinerseits anerkannte das Bündner Lehrerpapent so wenig wie die übrigen Kantone. Nach drei Jahren Tätigkeit in einem Kinderheim gelang es ihm endlich, eine Anstellung im sonnigen Praden zu finden. Nebenbei übernahm er während der Sommerhalbjahre Saisonstellen verschiedener Art. Schließlich mußte er erkennen, daß nur durch Weiterbildung eine Verbesserung seiner damaligen prekären Lage zu erreichen war. So erwarb er nach einem Universitätsstudium in Zürich das Sekundarlehrerpapent. Das ersehnte Ziel vermochte er jedoch wegen eines schweren Unfalles vorderhand nicht zu erreichen. Erst nach drei Jahren gelang ihm die Rückkehr zu seinem eigentlichen Berufe mit der Wahl in die Schanfigger Gemeinde Molinis. In diese Zeit fällt seine Verheiratung mit einer Tochter seiner angestammten Heimat. Wie zukunftsfreudig erschien uns der Tag, als sich eine Reihe blumengeschmückter Kutschen mit seiner Hochzeitsgesellschaft entlang den lieblichen Gestaden des Hallwilersees bewegte, und wie düster erwies sich in der Folge die reale Wirklichkeit! – In einem kantonalen Verwaltungsbüro fand er während des Krieges endlich eine Ganzjahresstelle, die ihm ein sorgenfreies Leben zu bieten schien. Immer wieder zog es ihn aber zu seinem schönen Berufe zurück. Nach drei Jahren wirkte er an der Sekretärinnenschule Ragaz und 1948 als Lehrer-Stellvertreter in Seeven. Als Zweiundvierzigjähriger erschien Freund «Dölfi» erneut vor den Prüfungsexperten zur Erlangung des zürcherischen Primarlehrerpapentes, das die Wahlfähigkeit als Sekundarlehrer dieses Kantons damals erforderte.

Endlich war der Weg für sein Fortkommen geebnet. Der Berufung als Sekundarlehrer nach Neftenbach folgte eine Reihe glücklicher Jahre der Beschauung und des Aufbaues. Dank seiner Tüchtigkeit im Berufe und seiner aufgeschlossenen, lebenswürdigen Wesensart fand er rasch den Zugang zu seinen Schülern, Kollegen und der übrigen Bevölkerung. Voller Freude erzählte er bei gelegentlichen Aufenthalten in seinem geliebten Bündnerland von seiner beruflichen Tätigkeit, seiner Familie und seiner neuerworbenen Behausung inmitten blühender Obstgärten.

Diese Unbeschwertheit sollte nicht von langer Dauer sein. Nach zehn Jahren überfiel ihn plötzlich ein schweres Leiden, von dem er unter anderem vergeblich Erholung in unseren Bergen suchte. Unerwartet rasch trat sein körperlicher Zerfall ein. Die letzten Worte auf dem Krankenbette, an seine Lebensgefährtin gerichtet: «Gelt, wir haben es schön gehabt», die über Tod und Grab hinaus ihren Segen haben werden, bestätigten seine bejahende Grundhaltung seines Lebens selbst im Sterben.

Der Neftenbacher Bevölkerung und seinen Bündner Freunden wird der teure Verstorbene unvergeßlich bleiben. Bd.

## Mario Gross †

Daß der Mensch sterblich ist, daß er auf Erden keine bleibende Statt hat, das wissen wir alle. Wenn aber einer unserer eigenen, kurz vor dem ersten Weltkrieg geborenen Generation – einer Generation im besten Mannesalter also –, wenn ein solcher Kamerad uns so unerwartet verläßt, dann fühlen wir uns im Innersten getroffen. Ist es möglich, daß dieser robuste und stämmige Mann schon von uns gegangen ist? Aber der Knöcherne mit seinem Totentanz nimmt keine Rücksicht, gibt keine Erklärungen. – Mario Gross war in Celerina/Schlarigna aufgewachsen; hier war er daheim, hieher in sein Vaterhaus an der Landstraße, unterhalb der Kirche, kehrte er immer wieder zurück. Meine ersten Erinnerungen an ihn versetzen mich in das gemütlich-sonnige Schulzimmer der Mittelstufe, wo Lehrer Peter Jehli in seiner jugendlichen und initiativen Art uns etwa für die Tiere des Waldes oder für das Zeichnen begeisterte. Mario, zwei Jahre älter als ich, war damals in der sechsten Klasse. Der Lehrer kannte seine geschickte Hand und hatte ihm ein besonders großes, weißes Blatt gegeben, auf dem der Schüler, an einem langen Tisch stehend, mit Feuereifer ein Aquarell von Christoffel – es war der damals noch hölzerne Dorfbrunnen von Zuoz – abzeichnete. Wenige Jahre später finden wir den frischgebackenen Lehrer im gleichen arvengetäfelten Zimmer, und diesmal stand die Zeichnung nicht auf einem weißen Blatt, sondern auf der Wandtafel. Mario Gross konnte seine Schüler mitreißen und eine Atmosphäre der Freude und des Vertrauens schaffen. Mit der etwa 35 Schüler zählenden Mittelstufe hatte er ein wohlgerütteltes Maß an Arbeit, und doch fanden wir etwa einen freien Abend für eine «Tschinquina» am langen Tisch, an dessen einem Ende sich die Rechen- und Sprachhefte zu stattlichen Beigen aufhäuften.

Mag er auch die rasche Sicherstellung seiner materiellen Existenz zunächst geschätzt haben, so empfand er doch bald das Bedürfnis nach Weiterbildung. In verschiedenen Kursen in Perugia vervollkommnete er sich im Italienischen, wohl mit der Absicht, seine Studien später als Sekundarlehrer abzuschließen. Der im Jahre 1939 ausbrechende Krieg zog allerdings einen dicken Strich durch diese Pläne. Nun galt es, der Heimat zu dienen, und der flotte Oberleutnant stellte seinen Mann. Schon früh wurde er für die